

Entzückend schräge Romantik

Von Christa Blasius, 23. Februar 2010

Mit der Premiere des "Freischütz" von Carl Maria von Weber setzt das Theater Trier die Serie seiner exquisiten Inszenierungen fort. Regisseur Lutz Schwarz hat die romantische Oper gegen den Strich gebürstet mit den Wunderbürsten der literarischen Romantik selbst: Experiment und Ironie. Das phantastische Philharmonische Orchester unter der Leitung von Valtteri Rauhalampi zaubert den kongenialen Sound. Mit ihrem spielerischen Eskapismus und ihren überragenden Sängern und Sängerinnen schlägt die Oper das Premierenpublikum in den Bann.

TRIER. Die krude Story ist so abgedreht wie das Leben selbst. Der Jägerbursche Max ist neuerdings beim Schießen erfolglos, auf der Stelle folgt der soziale und psychische Abstieg. Wird er die Förstertochter Agathe heiraten und Förster werden können? Wohl kaum, und so lässt er sich vom bösen Jägerburschen Caspar in die unheimliche Wolfsschlucht locken, um dort "Freikugeln" zu gießen, die notfalls auch zwei auf einen Streich treffen. Klasse ist auch, dass als böses Omen ein Bild von der Wand und Agathe auf den Kopf fällt. Es gibt dunkle Rituale, Waldesnebel, finstere Mächte, geweihte Rosen, Träume, Liebe, Sex, Sehnsucht, Schuld und am Ende einen veritablen Eremiten, der alle erlöst.

Hier wird aufgefahren, was Küche und Keller der deutschen Romantik zu bieten haben, und in dieser Inszenierung macht das nicht nur Spaß, es ist auch spannend. Regie (Lutz Schwarz) und Bühnenbild (Kerstin Laube) zeigen sich inspiriert vom expressionistischen Stummfilm der 1920er Jahre. Beeindruckende Licht- und Schatten-Effekte, karge Kulissen, wabernde Nebel schaffen Gruselatmosphäre. Die Kostüme (Carola Vollath) und teilweise auch das Bühnenbild setzen dazu biedermeierliche und volkstümliche Akzente und steigern dadurch die Schauerromantik. Immer wieder wird die düstere Dramatik durchbrochen, indem sich das Medium Theater selbst auf die Schippe nimmt.

Der "Freischütz" gewinnt in der Fassung mit den Rezitativen von Hector Berlioz eine surreale Note. Das Philharmonische Orchester unter der Leitung von Valtteri Rauhalampi wartet mit einer außergewöhnlichen, experimentellen Interpretation auf: In vielen Passagen lässt der Naturklang der Instrumente an Elfen und Kobolde im Orchestergraben denken. In ironisch prononcierte Rhythmen fließen die Melodielinien der Sänger mitunter schräg hinein. Die berühmten Freischütz-Hits der Männerchöre und Jagdbläser dagegen kommen ungewöhnlich zart und wie hingetupft daher und immer wieder explodiert der Sound in hoher Dramatik.

Das Zusammenspiel von Musik und Inszenierung motiviert auch die grandiosen Sänger zum Experiment. Michael Suttner als Jägerbursche Max ist der Mutigste, wenn der Opernsänger im Stil deutscher Stummfilmstars die romantischen Stimmungsschwankungen interpretiert. Lyrisches Sehnen in der Liebe zu Agathe, dann wieder dämonisches Augenrollen, dramatisch verzerrte Arme, angstvolles Kauern, wie ein Bühnen-Nosferatu spielt und singt Suttner die Passagen der Verzweiflung und Angst, ohne dabei auch nur einen Moment die Figur ins Parodistische zu verzerren. Das ist große Kunst.

Vera Wenkert, als Gast wieder an der Trierer Bühne, interpretiert die Facetten ihrer Agathe virtuos in sanftmütigem Schmachten, angstvoller Sehnsucht und handfestem Zupacken und wird vom Publikum gefeiert. In der Partie des Ännchen brilliert Evelyn Czesla. Mit sichtbarer Lust an der Rolle gibt sie ihrem Ännchen sehr moderne, sehr kokette und etwas diabolische Züge. Als böser Jägerbursche Kaspar fällt Alexander Trauth auf, der gesanglich ungeheuer kraftvoll und darstellerisch stark agiert. Francis Bouyer überzeugt als Ottokar und László Lukács als Erbförster Kuno. Als besonderes Schmankerl zeigen die entzückenden Vier Brautjungfern (Hee-Gyong Jeong, Cynthia Nay, Angela Pavonet, Magali Schmid) was eine romantische Harke ist. Opernchor und Extrachor (Einstudierung: Angela Händel) singen und spielen mit Lust und mitreißender Musikalität. Zum guten Schluss fliegt Pawel Czekala als Eremit im weißen Anzug vom Himmel herab und bringt Schuld und Wirrungen der Gesellschaft wieder ins Reine.

Die entschieden romantische Interpretation des Trierer "Freischütz" geht das Wagnis ein, kontrovers diskutiert zu werden. Das von zahlreichen Zuschauern aus den Nachbarländern durchmischte Premierenpublikum nimmt sie enthusiastisch auf.

Weitere Aufführungen im Februar und März: Dienstag, 23. Februar; Sonntag, 7. März; Freitag, 12. März; Freitag, 19. März; Sonntag, 21. März.